



Meine Sprache - Meine Stärke
„Mehrsprachigkeit in Familie, Kita und Schule“

Dokumentation des Fachtags
am 21. Februar 2017



Interkulturelles Kompetenzzentrum für
 Migrant*innenorganisationen Berlin
 Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-,
 Migrations- und Integrationsfond kofinanziert



Ein Projekt von Yekmal e.V. in Kooperation mit
 Kiezanker e.V. & VIA e.V.

Im Rahmen des
 Partizipationsprogramms
 gefördert durch:



Netzwerkpartner:

MaMis en Movimiento e.V.
 SprachCafé Polnisch
 Kurdistan Kultur
 und Hilfsverein e.V.
 Kiezanker e.V.
 BIK e.V. Familienzentrum
 RAA Berlin
 Arbeitskreis Lingua Pankow



INHALT

Vorwort	1
Visuelle Dokumentation des BEFaN-Fachtags.....	3
Programm.....	4
Impulsvortrag I: Keine Angst vor mehreren Sprachen (Prof. Dr. Natasha Naujok).....	5
Impulsvortrag II: Mehrsprachigkeit – Integrieren statt Ignorieren (Fidan Tuldari).....	8
Podiumsdiskussion: Wo wollen wir hin? Mehrsprachigkeit als Potenzial in Familie, Kita und Schule .	11
Workshop I: Wie erwerben Kinder Sprachen? Was ist bei mehrsprachiger Sprachentwicklung zu beachten? Und wie kann man den Spracherwerb positiv beeinflussen?	18
Workshop II: Wie sieht die Zusammenarbeit von Kitas mit Familien mit Migrationshintergrund aus? Stolpersteine und Lösungsansätze	20
Workshop III: Warum verweigern bzw. vermischen Kinder Sprachen? Gründe und Lösungsansätze .	22
Workshop IV: Welche kreativen Methoden gibt es für die Sprachvermittlung? Präsentation von zweisprachigen Kinderbüchern	25
BEFaN-Netzwerkpartner.....	27

VORWORT

Anlässlich des Tages der Muttersprache am 21. Februar 2017 fand im Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V. der Fachtag „Meine Sprache – Meine Stärke: *Mehrsprachigkeit in Familie, Kita und Schule*“ statt.

Organisiert wurde dieser Fachtag vom Verband für Interkulturelle Arbeit (VIA) Regionalverband Berlin/Brandenburg e.V. mit seinem Projekt „Interkulturelles Kompetenzzentrum für Migrant*innenorganisationen Berlin (IKMO)“ in Kooperation mit Yekmal e.V. (Projekt „Zukunft Miteinander“) und dem BEFaN-Netzwerk.

Das Projekt BEFaN (Bildung - Eltern - Familie – Nachbarschaft) wurde als ein Kooperationsprojekt der Interkulturellen pädagogischen Gesellschaft Mitra e.V. in Kooperation mit dem Verein der Eltern aus Kurdistan (Yekmal e.V.) und dem Verband für Interkulturelle Arbeit (VIA e.V.) von 2014-2015 durchgeführt. Im Rahmen dieses Projekts entstand 2015 das BEFaN-Netzwerk. Ziel dieses Netzwerkes ist die Förderung des gegenseitigen Erfahrungsaustauschs im Bereich der Bildung unter besonderer Berücksichtigung von Potenzialen der Mehrsprachigkeit sowie die Förderung der interkulturellen Familien-, Eltern- und Nachbarschaftsarbeit.

Zum Abschluss des Projekts wurde von den Kooperationspartnern und weiteren Netzwerkpartnern wie dem Arbeitskreis LinguaPankow und dem Bezirksamt Pankow ein Fachtag unter dem Titel „*Die Grenzen meiner Sprachen sind die Grenzen meiner Welt*“-Mehrsprachigkeit im interkulturellen Kontext“ organisiert. Im Ergebnis dieses Fachtages verständigten sich die beteiligten Vereine darauf, das BEFaN-Netzwerk, an dem vor allem Berliner Migrant*innenorganisationen beteiligt sind, unbedingt fortzusetzen.

Seit 2016 wird das BEFaN-Netzwerk vom VIA Regionalverband Berlin/Brandenburg e.V. fortgeführt und koordiniert. Es versteht sich als ein berlinweites Netzwerk im Kontext von Mehrsprachigkeit und Bildung mit dem Ziel, einerseits den Fachaustausch und die Vernetzung unter Bildungs-Akteuren und MO zu fördern. Andererseits geht es um die Sichtbarmachung und Förderung von Mehrsprachigkeit als Potenzial auf der bildungspolitischen Ebene.

Mit dieser Zielsetzung wurde auch dieser Fachtag „Meine Sprache –Meine Stärke“ organisiert. Wir wollten am Tag der Muttersprache einen besonderen Akzent auf die institutionelle Förderung der Mehrsprachigkeit als Potenzial setzen und haben folgende Fragen diskutiert:

- Wie weit fortgeschritten ist die institutionelle Förderung seitens der Berliner Bildungspolitik?
- Wie gestaltet sich derzeit die Zusammenarbeit zwischen Kitas und Schulen mit Familien, deren Kinder mehrsprachig sind?
- Wie kann Mehrsprachigkeit in Familie, Kita und Schule gefördert werden?
- Was gibt es für *Best Practice*-Beispiele dazu?

Der Fachtag stieß auf reges Interesse bei fast 100 Teilnehmenden. Auffällig war die heterogene Zusammensetzung der Teilnehmenden. Mehr als ein Drittel waren Vertreter*innen von Migrant*innenorganisationen (MO). Auch die Resonanz bei Mitarbeitenden in Kitas und Schulen sowie freien Bildungsträgern, bei Trägern der Familien- und Nachbarschaftsarbeit war groß. Und offenbar ist auch auf kommunaler Ebene die Verwaltung an diesem Thema sehr interessiert, wofür die Teilnahme von bezirklichen Integrationsbeauftragten und anderen Vertretern der Fachverwaltungen spricht.

Der Fachtag wurde von der Planung bis hin zur Umsetzung gemeinsam mit den BEFaN - Netzwerkpartnerinnen organisiert. Daher gilt ihnen unser besonderer Dank. Des Weiteren bedanken wir uns bei Katarina Niewiedzial, der Integrationsbeauftragten des Bezirkes Pankow, die den Fachtag aktiv unterstützt hat und nicht zuletzt bei allen Akteuren, die bei der inhaltlichen Gestaltung des Fachtages (Workshops, Podiumsdiskussion) mitgewirkt haben. Die [Liste der Partner](#) findet sich am Ende der Dokumentation.

Holger Förster

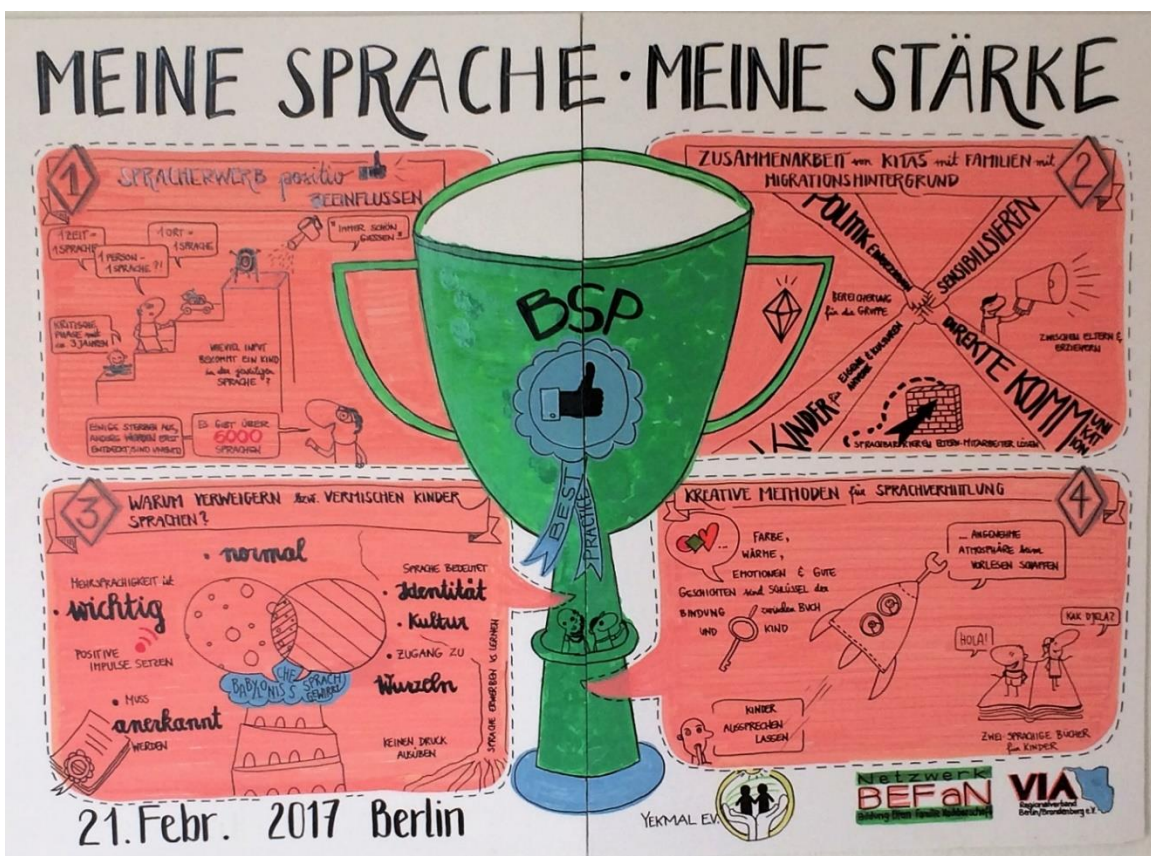
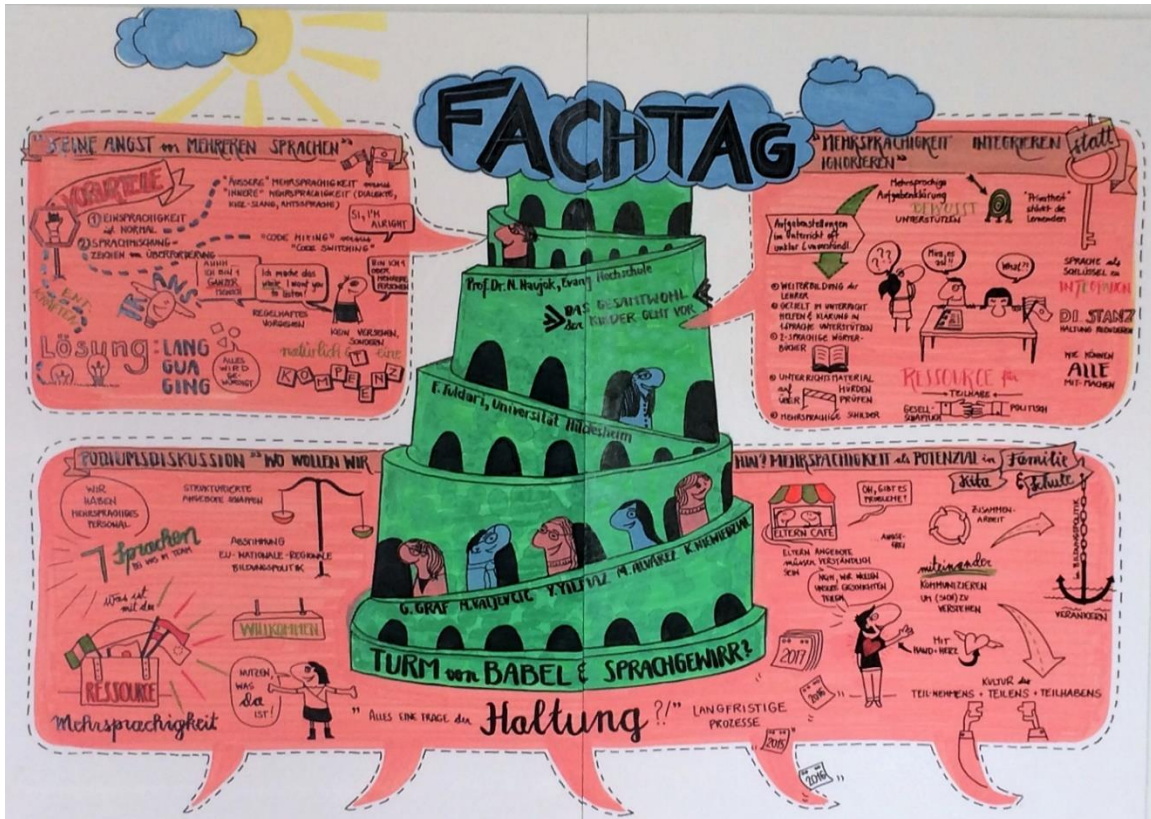
Remziye Uykun

VIA Berlin/Brandenburg e.V.

VISUELLE DOKUMENTATION DES BEFAN-FACHTAGS

Zum Vergrößern auf das Bild klicken

Graphic Recording: Wiebke-Anka Koch (<http://wiebkekoch.de/>)



PROGRAMM

09.30-10.00 Uhr	Einlass und Anmeldung
10.00-10.15 Uhr	Begrüßung und Einführung (Remziye Uykun, VIA Regionalverband Berlin/Brandenburg e.V.; Günay Darici, Yekmal e.V.)
10.15-10.45 Uhr	Impulsvortrag I: Keine Angst vor mehreren Sprachen (Prof. Dr. Natascha Naujok, Professorin für Kommunikation und Sprache im Studiengang Kindheitspädagogik, Evangelische Hochschule Berlin)
10.45-11.15 Uhr	Impulsvortrag II: Mehrsprachigkeit integrieren anstatt ignorieren (Fidan Tuldari, Universität Hildesheim)
11.15-11.30 Uhr	Kaffeepause
11.30-12.30 Uhr	Podiumsdiskussion: Wo wollen wir hin? Mehrsprachigkeit in Schule, Kita und Familie (Moderation: Dr. Anna Mroz, SprachCafé Polnisch; Teilnehmende: Marita Orbegoso Alvarez, MaMis en Movimiento e.V.; Getrud Grad, ehemalige Lehrerin und Fachbereichsleiterin Deutsch, Berliner Institut für Systemische Pädagogik; Katarina Niewiedzial, Integrationsbeauftragte von Pankow; Martina Valjevcic, Leiterin der mehrsprachigen Kindertagesstätte im Familienzentrum Mosaik; Yildiz Yilmaz, Elternvertreterin Regenbogenschule)
12.30-13.30 Uhr	Mittagsimbiss und Projektbörse
13.30-15.00 Uhr	Workshops Workshop I: Wie erwerben Kinder Sprachen? Was ist bei mehrsprachiger Sprachentwicklung zu beachten? Und wie kann man den Spracherwerb positiv beeinflussen? (Leitung: Natalie Topas, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaften, Yekmal e.V.) Workshop II: Wie sieht die Zusammenarbeit von Kitas mit Familien mit Migrationshintergrund aus? Stolpersteine und Lösungsansätze (Leitung: Ana Maria Acevedo Vargas, Logopädin, MaMis en Movimiento e.V.; Merle Weissbach, RAA Berlin e.V.) Workshop III: Warum verweigern bzw. vermischen Kinder Sprachen? Gründe und Lösungsansätze (Leitung: Dr. Ana Mróz, Sprachwissenschaftlerin, SprachCafé Polnisch) Workshop IV: Welche kreativen Methoden gibt es für die Sprachvermittlung? Präsentation von zweisprachigen Kinderbüchern (Leitung: Frank Sommer, Projekt Eventilator)
15.00-15.30 Uhr	Präsentation der Workshop-Ergebnisse und Zusammenfassung (Workshop-Leiter*innen)
15:30 Uhr	Ausklang

Gesamtmoderation: Merih Ergün

IMPULSVORTRAG I

Prof. Dr. Natasha Naujok

Keine Angst vor mehreren Sprachen

Frau Dr. Natascha Naujok, Professorin für Kommunikation und Sprache im Studiengang Kindheitspädagogik der Evangelischen Hochschule Berlin, hielt einen Vortrag über das mehrsprachige Aufwachsen von Kindern. Sie begann damit, zwei gängige Vorurteile im Kontext von Mehrsprachigkeit zu widerlegen. Vor diesem Hintergrund unterschied sie zwei Perspektiven auf Mehrsprachigkeit. Ihren Vortrag beschloss sie im Fazit mit der Vorstellung des Ansatzes „Translanguaging“.



Vorurteil 1: Normal ist Einsprachigkeit

Wer ist überhaupt „mehrsprachig“ zu nennen? Einer engen Definition zufolge bedeutet Mehrsprachigkeit, mehr als eine Sprache auf gleichermaßen hohem Niveau zu beherrschen, also quasi mehrfach muttersprachlich zu sein. Laut einer weiten Definition heißt Mehrsprachigkeit, die Fähigkeit zu besitzen, Alltagssituationen in verschiedenen Sprachen bewältigen zu können. In diesem Sinne sind die meisten Menschen mehrsprachig.

Das Vorurteil, normal sei Einsprachigkeit, widerlegte Frau Naujok zum einen vor dem Hintergrund dieser Definition von individueller Mehrsprachigkeit. Zum anderen erläuterte sie, dass Deutschland de facto kein einsprachiges Land ist, denn hierzulande existieren Regionen mit Minderheitensprachen (z. B. Friesisch, Niederdeutsch) und Zuwanderungsregionen (z. B. Berlin).

Vorurteil 2: Sprachmischungen sind ein Zeichen von Überforderung

Eine ablehnende Haltung gegenüber mehrsprachiger Erziehung wird manchmal damit begründet, dass es hierbei häufig zu Sprachmischungen komme. Diese seien ein Zeichen von Überforderung. In Sprachmischungen drücke sich aus, dass keine der Sprachen wirklich beherrscht würde, sodass doppelte Halbsprachigkeit auftreten würde.

Auch dieses Vorurteil widerlegte Frau Naujok. Sprachmischungen werden wissenschaftlich in zwei Arten unterteilt. Beim Code-Mixing erfolgt das Mischen unangemessen, z. B. werden Wörter, die sich phonetisch ähneln, verwechselt (etwa engl. „while“ mit dt. „weil“). Beim Code-Switching hingegen geht der*die Sprecher*in davon aus, dass der*die Gesprächspartner*in alle verwendeten Sprachen ebenfalls beherrscht, und möchte damit etwas Besonderes ausdrücken. Dieses funktional begründete Switching erfolgt nach bestimmten Regeln, die grammatikalisch korrekt sind. Es basiert also nicht auf einem Versehen, sondern wird von den Sprecher*innen gezielt eingesetzt und ist insofern ein Indiz für spezifische Sprachkompetenzen.

Im Zusammenhang mit Sprachmischungen sei außerdem hervorzuheben, dass mehrsprachig aufwachsende Kinder in der Lage sind, sprachsystematische Trennungen zu vollziehen. Sprachmischungen bei Kindern sind also nicht einfach auf Überforderung oder Halbsprachigkeit zurückzuführen, vielmehr handeln Kinder quersprachig, sie greifen auf alle ihre Sprachkompetenzen zurück. Sprachmischungen sind ergo natürlich.

Zwei Perspektiven auf Mehrsprachigkeit

Aus den Vorurteilen und den Widerlegungen lassen sich mit Bezug auf Argyro Panagiotopoulou zwei Perspektiven auf Mehrsprachigkeit ableiten: In der Perspektive der monolingualen Normen wird Mehrsprachigkeit als mehrfache Einsprachigkeit und Mehrsprachige werden als mehrfach Einsprachige betrachtet. Aus dieser Perspektive erscheint eine strikte Trennung der Sprachen notwendig. Im Kontrast dazu steht die diversitäts- und inklusionsbewusste Perspektive auf mehrsprachiges Aufwachsen von Kindern, die auf die Würdigung aller Sprachen setzt.

Der Translanguaging-Ansatz

Mit der diversitäts- und inklusionsbewussten Perspektive korrespondiert der Translanguaging-Ansatz als Konzept der Sprachförderung. Hier werden alle Sprachen und Varietäten in die Kommunikation einbezogen und gelingende Kommunikation wird als

gemeinsame Aufgabe aller Beteiligten betrachtet. Keine Sprache soll zum Verstummen („Silencing“) gebracht werden.

Fazit

Alle vorhandenen Sprachen sollten gewürdigt und benutzt werden. Es sollte in Familien und Bildungseinrichtungen keine monolinguale Norm durchgesetzt und keine Sprache unterdrückt werden. Multilingualität sollte gefördert werden.

Prof. Dr. Natasha Najouk
Evangelische Hochschule Berlin
Professur für Sprache und Kommunikation
Studiengang Elementare Pädagogik



IMPULSVORTRAG II

Fidan Tuldari

Mehrsprachigkeit – Integrieren statt Ignorieren

Wie erleben mehrsprachige Schüler*innen den deutschsprachigen Schulunterricht? Frau Tuldari's Vortrag begann mit einer kleinen Theaterszene, um dies beispielhaft darzustellen: Im rein deutschsprachigen Unterricht werden Schüler*innen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, systematisch benachteiligt. So werden beispielsweise Aufgabenstellungen nicht verstanden und die Schüler*innen dadurch von der Bearbeitung ausgeschlossen. Deutsche/sogenannte „monolinguale“ Klassenzimmer sind aber *de facto* mehrsprachig und Bildung stellt eine elementare Grundlage für bessere Lebenschancen, Selbstverwirklichung, beruflichen Erfolg sowie die politische und kulturelle Teilhabe eines Individuums dar.

Wie lässt sich die Erstsprache im Unterricht nutzen, welche Ressourcen bietet sie, welche Vorteile ergeben sich? Schüler*innen nutzen ihre Erstsprache im Unterricht in erster Linie, wenn Unklarheiten auftreten. Bereits dadurch, dass Schüler*innen Raum gelassen wird, sich im Unterricht in ihrer Erstsprache auszutauschen, wird der Zugang zum Unterricht deutlich



verbessert: Schüler*innen können sich gegenseitig unverständliche Aufgaben erklären, sich austauschen, einzelne Worte übersetzen bzw. umschreiben. Schüchternen oder zurückhaltende Schüler*innen trauen sich gegebenenfalls eher, bei ihren Mitschüler*innen nachzufragen. Somit wird Schüler*innen ermöglicht, sich am Unterricht zu beteiligen. Die Erstsprache bietet außerdem eine gewisse „Privatheit“, in

der Überlegungen angestellt, Probleme aufgedeckt und Lösungsvorschläge ausgetauscht werden können.

Wie kann darüber hinaus mit Mehrsprachigkeit im Unterricht gearbeitet und diese aktiv in den Unterricht einbezogen werden? Frau Tuldari stellte dazu eine Vielfalt an Ansätzen und Methoden vor. Um die Spracherfahrungen von Schüler*innen kennenzulernen und anzuerkennen, lassen sich beispielsweise von den Schüler*innen selbst gestaltete „Sprachporträts“ anfertigen. Bevor man nämlich Mehrsprachigkeit im Unterricht realisieren kann, sollte man als Lehrperson gezielt Zeit darin investieren, die Sprachenvielfalt der Schülerinnen und Schüler zu ergründen. An dieser Stelle ist zu betonen, dass die Berücksichtigung *fremder* Sprachen im Unterrichtsgeschehen mühelos ausgeführt werden kann. Die Prämisse liegt hierbei auf der Bereitschaft seitens der Lehrkräfte, andere Sprachen als das Deutsche in ihrem Unterricht zuzulassen und zu tolerieren, auch wenn sie dieser Sprachen selbst nicht mächtig sind. Das Einlassen auf die kulturelle Vielfalt gewährleistet den Eintritt in ein gemeinsames Lernen im schulischen Kontext.

Im Unterricht können gezielte Hilfen eingesetzt bzw. zur Verfügung gestellt werden, wie zum Beispiel Wörterbücher. Unterrichtsmaterialien sollten auf sprachliche Hürden überprüft und dabei auch auf eine Sicherung des Textverständnisses geachtet werden. Schüler*innen sollten außerdem darin bestärkt werden, Erfahrungen aus anderen Sprachen in den Unterricht einzubeziehen. Zu den praktischen Ansätzen im Unterricht gehören unter anderem das mehrsprachige Frühstück, das Übersetzen von Bilderbüchern und der Vergleich von Gedichten oder Märchen in verschiedenen Sprachen. Ein Beispiel, bei dem Schüler*innen zu Expert*innen werden: Bei der Einführung des Buchstaben R können Worte mit R in den unterschiedlichen Sprachen gesucht werden. Ein weiteres Beispiel ist die Frage „Welche Sprache sprechen Tiere?“ Hier könnte eine spannende Konversation stattfinden. Ein Hund beispielsweise kläfft nicht überall „wau – wau“, sondern „guk-guk“ in Indonesien, „bow-bow“ in England und in der Türkei „hav-hav.“

Ein Instrument ist in diesem Zusammenhang auch das Projekt „Sprachenvielfalt im Stadtteil“: Im Zuge eines Projekts können sich die Schüler*innen in Gruppen auf die „Jagd nach Sprachen und Schriften“ begeben, um wahrzunehmen, wie nah Mehrsprachigkeit und „kulturelle Vielfalt“ beieinander liegen. Versorgt mit Utensilien wie Kameras, Stiften und Blöcken begeben sich die Schüler in die Stadt und gehen auf die Suche. Zum Abschluss des Projekts ist

es vorstellbar, einen sogenannten Museumsrundgang zu arrangieren, bei dem jede Gruppe ihre Ergebnisse vorstellt.¹Durch die lebendige Mehrsprachigkeit an der Schule wird Menschen, Sprachen und Kulturen Wertschätzung entgegengebracht, sprachliche Kompetenz anerkannt, metasprachliche Entwicklung gefördert, Vorteile beim Deutscherwerb sowie ein authentischer Zugang zu Fremdsprachen geschaffen. Außerdem wird die Beschäftigung mit Sprache mit Freude und Spaß verbunden. Für Schüler*innen ist mit ihrer Erstsprache meist eine emotionale Bindung verknüpft, die ihnen ein Gefühl von Vertrautheit und Sicherheit vermittelt. Auch Eltern sollten daher bestärkt werden: Es ist wichtig, dass sie ihre Kinder in der Sprache fördern, die sie selbst am besten beherrschen.

Die Kompetenz in der Erstsprache ist eine wichtige Grundlage für den Zweitspracherwerb. Mehrsprachigkeit bietet ein großes Potential, das häufig nicht wahrgenommen wird. Frau Tuldari betonte diese Relevanz nochmals in ihrem Abschlusssatz: „Sprache ist der Schlüssel für Kommunikation und damit für gesellschaftliche Teilhabe und eine wichtige Voraussetzung für die inklusive Bildung.“

Lediglich durch die Akzeptanz der Vielfältigkeit wird es gelingen, eine integrierte Gesellschaft in Deutschland zu bilden. Es sollte als gesellschaftspolitische Aufgabe angesehen werden, aus der „Vielfalt ohne Einheit“ eine Einheit in Vielfalt herzustellen.

Fidan Tuldari
Universität Hildesheim

¹ An dieser Stelle sei auf einen Link verwiesen, welcher per Mausklick den Klang und die Aussprache verschiedener Tierlaute auf diversen Sprachen wiedergibt. Hierzu siehe: ESL. Was hörst du? Tierlaute in verschiedenen Sprachen. Online verfügbar unter: <https://www.esl.de/de/esl-sie-tiergerausche-kaffeepause.htm> [Stand: 21.06.2017].

PODIUMSDISKUSSION

Wo wollen wir hin? Mehrsprachigkeit als Potenzial in Familie, Kita und Schule

Moderation: Dr. Anna Mróz

Teilnehmende:

Marita Orbegoso Alvarez (Geschäftsführerin von MaMis en Movimiento e.V.);

Getrud Graf (ehemalige Lehrerin und Fachbereichsleiterin Deutsch, Berliner Institut für Systemische Pädagogik);

Katarina Niewiedzial (Integrationsbeauftragte von Pankow);

Martina Valjevcic (Leitung der mehrsprachigen Kindertagesstätte im Familienzentrum Mosaik);

Yildiz Yilmaz (Elternvertreterin Regenbogenschule)

Die fünf Teilnehmerinnen der Podiumsdiskussion sowie die Moderatorin haben eigene Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit, da sie teilweise selbst mehrsprachig aufwuchsen, ihre eigenen Kinder mehrsprachig erziehen und/oder in ihrem beruflichen Kontext bzw. im Rahmen ihres sozialen Engagements mit Mehrsprachigkeit zu tun haben. Vor diesem Hintergrund verbanden sie in der Diskussion oftmals ihre eigenen, persönlichen Erlebnisse mit ihrer fachlichen Meinung zur Mehrsprachigkeit als Potenzial in Familie, Kita und Schule. Yildiz Yilmaz erinnerte sich beispielsweise, dass sie früher als Schülerin, die in Neukölln aufwuchs, selbst noch eine Schulklasse von ausschließlich türkischen und „migrantischen“ Kindern besuchen musste, während es parallel dazu auch Klassen von „deutschen“ Kindern gab. Als Kind habe sie sich daher schon früh Gedanken gemacht, was bei ihr bzw. bei türkischen Kindern „anders“ sei als bei deutschen: „Das war nicht schön, damals habe ich mich nicht zugehörig gefühlt und bis jetzt fühle ich mich oft nicht zugehörig.“ Heutzutage habe sich zwar, laut Frau Yilmaz, viel verändert im Vergleich zu ihrer Kindheit, der Kiez, der Bezirk hat sich geöffnet, es gäbe nun viele entsprechende Projekte. Es bedarf aber immer noch sehr viel Arbeit im Bereich der Mehrsprachigkeit, so sagt sie, z. B. wird auf den Elternabenden an der

Regenbogenschule nach wie vor empfohlen, nur die deutsche Sprache als Erstsprache zu erlernen. Es bestehe auch eine Hierarchisierung bzw. Ungleichbehandlungen der verschiedenen Sprachen. In vielen Schulen haben türkische bzw. arabische Kinder, nicht die Möglichkeit ihre Muttersprache ab der ersten Klasse zu wählen, Englisch und Französisch dagegen können von Beginn an als Zusatzsprache gewählt werden. Diese Ungleichbehandlung kann Frau Yilmaz nicht verstehen. Aus ihrer Sicht haben auch türkische bzw. arabische Kinder ein Anrecht auf das Erlernen ihrer Muttersprachen. Wenn Eltern dies einfordern, sind sie oft mit diskriminierenden bzw. ausgrenzenden Aussagen konfrontiert wie „Das ist eine Überforderung für die Kinder“ oder „Man weiß nicht, woher die türkischen Lehrer kommen“. Die türkischen Lehrer*innen haben aber doch auch eine Lehrerausbildung, sagt Frau Yilmaz, man solle da nicht so kritisch sein. Ihrer Meinung nach muss und wird sich jedoch auch in dieser Hinsicht in Zukunft noch viel ändern, da es in dem Bereich der Mehrsprachigkeit an Schulen viele Projekte und Initiativen gibt.

Auch Frau Gertrud Graf, die vor ihre Pensionierung lange Zeit Lehrerin und Fachbereichsleiterin an einer Schule in Moabit mit 1000 Schüler*innen und insgesamt 33 Herkunftssprachen, war, betonte, dass sich Abläufe an Schulen nur sehr langsam änderten. Nach Ansicht von Frau Graf müssten in der Schule die Lernenden das Sagen haben, dazu bedürfe es jedoch einer anderen Beteiligungskultur, die man mit viel Geduld und Engagement erst etablieren müsse. Wenn es den Schulen aber gelingt, eine Beteiligungskultur zu entwickeln, an der arabische, türkische, albanische etc. Kinder beteiligt sind, dann sei das jedoch echte „Friedensarbeit“. Auf die Frage, wie Mehrsprachigkeit an Schulen gefördert werden könne, antwortete Gertrud Graf, dass es dafür in der Praxis schon sehr gute Beispiele gäbe. So hat sie selbst beispielsweise in einer siebten Klasse verschiedensprachige Wörterbücher benutzt oder gemeinsam mit einer Medienwissenschaftlerin, Filmemachern, Eltern, Pädagogen und Kindern ein Projekt durchgeführt mit dem Augenmerk auf die Frage „Was können wir?“. Als Ergebnis wurden zweisprachige Tutorials entwickelt, z. B. wie man „cay“ (Tee) macht. Diese Tutorials wurden in alle Sprachen, die in der Klasse gesprochen wurden, übersetzt. Frau Graf plädiert in diesem Zusammenhang dafür, mit allen Sinnen in Kontakt zu verschiedenen Sprachen und Kulturen zu kommen. Beispielsweise die Kinder einzuladen, etwas zum Unterricht mitzubringen, was sie berührt, das können Gedichte, Rezepte oder Erinnerungen an die Großeltern sein. So mache man die Kinder selbst zu Expert*innen ihrer eigenen Welt und schult „nebenbei“ ihre Recherchefähigkeiten sowie ihr sprachliches Ausdruckspotential.

In Bezug auf den Kontext Kita und die Feststellung, dass Mehrsprachigkeit auch in der Erzieher*innenausbildung bisher so wenig thematisiert werde, antwortete Martina Valjevic, dass dies leider so sei, aber die Erzieher*innen schon viel mit ihrer eigenen Haltung zu dem Thema kompensieren könnten. Sie sollten allen Familien Wertschätzung und Akzeptanz entgegenbringen und verstehen, dass die Familien eine Ressource für die Kitas darstellen. Dafür müsste man die Eltern aber auch aktiv in die pädagogische Arbeit einbinden, so könnten die Eltern z. B. in ihrer Heimatsprachen vorlesen oder es könnten zweisprachige Lesungen mit ihrer aktiven Beteiligung durchgeführt werden. In ihrer eigenen Einrichtung hat Frau Valjevic beispielsweise im Mütter-Café mit den Müttern zusammen ein Kochbuch erstellt mit Bildern in Deutsch und Türkisch. Die Geschichten der Mütter wurden in verschiedenen Sprachen verschriftlicht und ausgehängt. Es sei wichtig, die Eltern anzuerkennen und das, was sie mitbringen, wertzuschätzen. Eine weitere Ressource sei das mehrsprachige Personal in der Kita. In ihrer Einrichtung sprechen die Mitarbeiter*innen z. B. insgesamt sieben Sprachen.

Auch in Bezug auf den Schulkontext plädiert Yildiz Yilmaz dafür, die Eltern mehr einzubeziehen in das aktive Schulleben. Dafür brauche man aber Geduld und Behutsamkeit. Manchmal brauchen Eltern, die Sprachbarrieren haben, nämlich viel mehr Zeit bis sie Vertrauen fassen und sich öffnen. Dazu bedarf es nachhaltiger Projekte im Kiez, d. h. Projekte, die über einen langen Zeitraum laufen. Nur durch kontinuierliche Beziehungsarbeit kann man diese Eltern erreichen. Positive Beispiele für Projekte, die das leisten, sind z. B. das Projekt „Miteinander für die Zukunft“, das über die Muttersprachen viele Eltern erreichen und aktivieren konnte, sich einzubringen, sowie das Projekt „Eventilator“, das Lesungen in verschiedenen Sprachen anbietet. Ein wichtiger Ort für die Elternzusammenarbeit in der Schule ist das Eltern-Café, wo sich Eltern in ungezwungener Atmosphäre treffen, sich auf gleicher Augenhöhe austauschen und auch über schulische Probleme und über Erziehungsfragen sprechen. Über das Eltern-Café werden viele Eltern erreicht, weil sie sich hier wohl fühlen. Dieses Verständnis von Elternarbeit unterscheidet sich allerdings noch sehr von dem schulisch-administrativen Verständnis davon. Die Schule lädt eher bzw. manchmal gar ausschließlich bei Problemen oder Konfliktsituationen Eltern zu sich ein, in solchen Situationen fühlen sich Eltern eher unwohl, weil sie häufig negative Sachen hören und sie entwickeln daher Vermeidungsstrategien und bleiben der Schule fern. Diese Eltern sind dann für die Schule schwer erreichbar.

Bei der Elternzusammenarbeit spielt Sprache immer eine große Rolle. Es sei sehr wichtig, so Frau Yilmaz, dass jede Sprache wertgeschätzt werde. Eltern mit Sprachbarrieren sind ja nicht

per se uninteressiert an den Angeboten der Schule, aufgrund von Sprachbarrieren und Informationslücken verstehen sie aber häufig nicht, worum es geht. Manchmal ist die Ansprache in Flyern oder Infoblättern der Schule für sie auch nicht verständlich, weil häufig Fachbegriffe benutzt werden, die sie nicht verstehen. Hier muss sich noch viel ändern im Bewusstsein von Schulpersonal, sagt Frau Yilmaz.

Auf die Frage, ob und wie Mehrsprachigkeit auf bildungspolitischer Ebene anerkannt werde, antwortete Marita Orbegoso Alvarez, deren Verein MaMis en Movimiento e.V. sich in diesem Kontext engagiert, dass man hier zunächst zwischen Theorie und Praxis unterscheiden müsse. Auf der theoretischen Ebene hat Mehrsprachigkeit einen großen Stellenwert, die Praxis auf der Landes- bzw. kommunalen Ebene sieht jedoch oftmals ganz anders aus. Auf europäischer Ebene existieren hier sogar konkrete Zielvorgaben. Laut Aussage der Europäischen Union sollte jeder europäische Bürger bis zum Jahr 2021 mindestens drei oder vier Sprachen sprechen. Jedoch gestaltet sich dies in der Praxis, nach Aussage von Frau Orbegoso, anders: „Wenn ich Organisationen, Verwaltungen oder den Senat zum Thema Mehrsprachigkeit kontaktiere, dann gibt es da keine große Offenheit für das Thema. Es gibt hier offenbar keine Synchronisierung zwischen der europäischen Ebene, der Landesebene und der kommunalen Ebene.“ MaMis en Movimiento e.V. haben auf kommunaler Ebene versucht, Kontakte zur Verwaltungen und Institutionen aufzubauen und ihre Expertise im Bereich der Mehrsprachigkeit für eine Zusammenarbeit anzubieten, jedoch war bisher kaum Offenheit und Bereitschaft seitens der Verwaltung vorhanden. Eine Zusammenarbeit auf Mikroebene, z. B. mit Kitas und Schulen, ist aber durchaus möglich und dadurch könnten Räume für Sprachenvielfalt geschaffen werden. MaMis en Movimiento e.V. haben es etwa als Organisation trotz der Hürden geschafft, im Jahre 2010 ein zweitägiges Seminar mit verschiedenen Akteuren, wie z. B. Vertreterinnen der Senatsverwaltung für Bildung, des Arbeitskreises Neue Erziehung, Leiterinnen von zweisprachigen Kitas und Schulen, zu organisieren und hierbei ihre Expertise einzubringen. Bei diesem Seminar wurde über Bedarfe und Konzepte für mehrsprachige Kitas und auch über Forschung gesprochen. Im Anschluss daran hat MaMis en Movimiento e.V. innerhalb von zwei bis drei Jahren ein Fortbildungscurriculum für Erzieherinnen in Kitas entwickelt. Frau Orbegoso unterstreicht abschließend noch einmal, dass MO mit ihren fachlichen Expertisen die Akteure in der Praxis sind, die das Thema Mehrsprachigkeit vorantreiben können, weil sie die Fachkompetenzen haben und durch ihre gute Netzwerkarbeit auch Räume eröffnen.

Zur Rolle von MO sagt Marita Orbegoso Alvarez des Weiteren, dass diese eine wichtige Brückenfunktion haben und sehr viel Aufklärungsarbeit darüber leisten, wie das deutsche Bildungssystem funktioniert. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Arbeit von MO ist die Elternpartizipation. Es gibt viele Möglichkeiten für Eltern, sich in Schule und Kita in verschiedenen Gremien bzw. Aktivitäten einzubringen, aber auch hier haben die Eltern oft Informationslücken. Das Aufzeigen von Partizipationsmöglichkeiten für Eltern mit Migrationshintergrund sei daher eine weitere wichtige Aufgabe von Migrantenorganisationen. Für MaMis en Movimiento e.V. hat das Thema Mehrsprachigkeit einen großen Stellenwert und sie bringen das Thema Mehrsprachigkeit überall in Kita, Schule, Familienzentrum etc. ein. Sie verstehen sich hier als Botschafterinnen. Bisher gab es bereits Kooperationen mit mehrsprachigen und zweisprachigen Kitas, zukünftig wird auch eine Zusammenarbeit mit ‚deutschen‘ Kitas angestrebt. Ziel sei es, durch die Bereitstellung und Nutzung der Sprachpotenziale bei Elternabenden in den deutschen Kitas eine bessere Elternpartizipation zu erzielen. MaMis en Movimiento e.V. ist dezentral organisiert und an 14 Orten in Berlin tätig. Mehrsprachigkeit und Partizipation gehören zu den Arbeitsschwerpunkten von Mamis en Movimiento e.V., dabei ist die Institutionalisierung von Mehrsprachigkeit ein wichtiges Ziel für den Verein. Die Erfahrungen in einem Bezirk sind allerdings nicht so einfach auf einen anderen zu übertragen, in jedem Bezirk läuft es sehr unterschiedlich. Das systematische Vorgehen in der Arbeit ist daher von großer Bedeutung, dafür haben die Expertinnen (= Mitarbeiterinnen) bei MaMis en Movimiento e. V. das nötige Fachwissen und die Instrumente. Sie führen Bedarfs- und Zielgruppenanalysen durch, definieren Ziele, werten Ergebnisse aus und tauschen sich untereinander aus. Sie arbeiten mit den spanischsprachigen Communities, aber kommen selbst aus 20 verschiedenen Ländern.

An Frau Niewiedzial, die Integrationsbeauftragte des Bezirks Pankow, richtete sich schließlich die Frage, welchen Stellenwert Mehrsprachigkeit in der Integrationspolitik habe. Sie antwortete, dass diese durchaus ein großer und wichtiger Teil der Integrationspolitik sei. Bis jetzt wurde hier in der Diskussion über Mehrsprachigkeit immer im Kontext der Bildungspolitik gesprochen, es sei aber eben auch Teil von Integrationspolitik, die ja per Definition eigentlich für die Belange von Migranten und Migrantinnen zuständig sei. Im Bezirk Pankow gibt es eine enge Zusammenarbeit mit Migrant*innenorganisationen (MO). Und wenn sie die MO nach

ihren Erwartungen und Wünschen fragt, stellt sie fest, dass viele Migrant*innen sich stark ehrenamtlich im Zusammenhang mit der Bildung ihrer eigenen Kinder engagieren. Den Migrant*innen ist es oft sehr wichtig, dass ihre Kinder in ihrer Herkunftssprache unterrichtet werden und die Sprache spielerisch erlernen, wenn sie klein sind. Für sie spielt der Umgang mit Bilingualität eine große Rolle und sie engagieren sich dafür. „Deswegen ist diese Frage der Mehrsprachigkeit sehr wohl Teil der Integrationspolitik“, sagt Frau Niewiedzal. Dafür nennt sie zwei Gründe. Zum einen wurde lange Zeit mit einem problemzentrierten Ansatz über Integrationspolitik gesprochen, d. h. es wurden nur die Probleme in Bezug auf die Integrationspolitik thematisiert. Sprache oder Mehrsprachigkeit bietet sich aber wunderbar an, Menschen bei ihren Kompetenzen und ihrem sozialen Kapital abzuholen; es ist ein ressourcenorientierter Ansatz. Wenn Deutschland tatsächlich ein Einwanderungsland ist, dann ist es unumgänglich, dass Menschen zusätzlich zum Deutschen noch eine andere Sprache sprechen und auch öffentliche Räume dafür erhalten.

Das ist der zweite Ansatzpunkt für einen integrationspolitischen Blick auf Mehrsprachigkeit. Die Vielfalt der Sprachen muss auch Räume haben und gelebt werden. Hierfür seien z. B. die Konzepte der Europaschulen und der bilingualen Kitas positive Beispiele. Mit Blick auf die einzelnen Berliner Regionen stellt man dabei allerdings fest, dass es in den Westbezirken Berlins im Gegensatz zu den Ostbezirken mehr bilinguale Kitas und Europaschulen gibt, so Frau Niewiedzal. Dies deckt sich jedoch nicht mit der Landkarte der Zuwanderung in Berlin. Hier sei also noch viel Potenzial und viel zu tun. Was die Förderung von Mehrsprachigkeit angeht, so existiert in der Koalitionsvereinbarung der amtierenden Regierung ein Passus, dass Mehrsprachigkeit gefördert werden soll. Der Ausbau der Europaschulen soll gefördert



werden, auch in den normalen Regelschulen soll Unterricht in zwei Sprachen ermöglicht werden. Allein mit dem Ausbau der Europaschulen kann nämlich der Bedarf an Mehrsprachigkeit nicht gedeckt werden, es gäbe ja sehr viele mehrsprachige Kinder, die auf eine Regelschule gehen, sagt Frau Niewiedzial. Die politische Förderung von Mehrsprachigkeit sei allerdings sehr komplex, man müsse sich hier die Frage stellen: Was regelt man für die Stadt, was überlässt man den einzelnen Schulen? Es liegt immer auch an den einzelnen Schulen und hängt von dem Engagement von Lehrerinnen und Schulleitungen ab und davon, wie viele Ressourcen sie haben, um solche Themen zu forcieren. „An der Stelle, wo ich sitze, stellt sich dann die Frage, was kann ich institutionell tun? Ich kann die Migrantenorganisationen bestärken, sich zu engagieren. Ich finde auch solche Veranstaltungen wie heute auch für mich immer wieder hervorragend, um sozusagen mit doppelter Motivation wieder in mein Büro zu gehen und zu sagen: ‚So, ich mache zwei, drei Schritte weiter‘. Wenn alle das machen, dann kommen wir mit diesem Thema auch Schritt für Schritt voran. Es sind dicke Bretter, es sind Veränderungsprozesse, die Teil der Modernisierung sind, die als Teil der interkulturellen Öffnung im Gesamtkontext zu sehen sind. Es sind langfristige Prozesse und wir müssen immer wieder darüber reden und immer wieder Verbündete finden. Deswegen finde ich es super, dass wir jetzt darüber reden“, sagt Katarina Niewiedzial in einem schönen Schlusswort zu der Podiumsdiskussion.

WORKSHOP I

Wie erwerben Kinder Sprachen? Was ist bei mehrsprachiger Sprachentwicklung zu beachten? Und wie kann man den Spracherwerb positiv beeinflussen?

Leitung: Nathalie Topaj (M.A. Sprachwissenschaften, Yekmal e.V.)

Thema des Workshops waren die Fragen, wie Kinder Sprache/n erwerben, was bei mehrsprachiger Sprachentwicklung zu beachten ist und wie man den Spracherwerb positiv beeinflussen kann. Es nahmen ca. 13 Frauen und zwei Männer an dem Workshop teil, der Altersdurchschnitt lag bei über 25 Jahren.

Intention des Workshops war es, den Teilnehmenden ein grundsätzliches Verständnis für Sprache mitzugeben, damit sie dieses auf ihre eigene/n Sprache/n anwenden können. Denn je mehr man sich mit einer Sprache beschäftigt, desto besser kennt man sich mit ihr aus und identifiziert sich mit ihr. Das heißt, man erhöht die Qualität und Quantität der Sprache.

Natürlich gibt es Methoden für diesen Lernprozess. Es ist sehr wichtig, die Sprache praktisch anzuwenden, also sie beispielsweise mit den eigenen Kindern zu sprechen. Außerdem ist es



Ziel des Workshops war es, zu vermitteln, wie unterschiedlich die Entwicklung und das Erlernen einer Sprache verlaufen können. Bis zu einem Alter von drei Jahren haben Kinder nämlich wesentliche Bestandteile der Grammatik ihrer Sprache/n erworben, allerdings gibt es auch später in der Kindheit kritische Phasen und Zeitfenster, wo Sprachen optimal erworben werden können. Aus diesem Grund können Erwachsene in der Regel Sprachen nicht mehr auf muttersprachlichem Niveau erlernen.

Fazit des Workshops war die Erkenntnis: wie gut ein Kind eine Sprache erlernt, hängt vom Input seiner Umwelt ab!

WORKSHOP II

Wie sieht die Zusammenarbeit von Kitas mit Familien mit Migrationshintergrund aus? Stolpersteine und Lösungsansätze

Leitungen: Ana Maria Acevedo Vargas (Mamis en Movimiento e.V., Logopädin) und Merle Weissbach (RAA Berlin e.V.)

An dem Workshop nahmen hauptsächlich Frauen teil, es war nur ein Mann anwesend. Es waren verschiedene Berufsbilder vertreten: mehrere Erzieherinnen, eine Kitaleiterin, zwei Stadtteilmütter, der Projektleiter des afghanischen Kulturzentrums, die Projektkoordinatorin des Projektes „Dialog schaffen“, eine Mitarbeiterin des Yekmal e.V. (Verein der Eltern aus Kurdistan e.V.), eine Praktikantin einer kurdisch-deutschen Kita, die Projektleiterin eines Programms für den Austausch zwischen Mitarbeiter*innen von Kitas und geflüchteten Eltern sowie die Pflegemutter eines geflüchteten Kindes. Die Leitung übernahm Ana Maria Vargas von MaMis en Movimiento e.V.

Ziel des Workshops war der Austausch über die vorhandenen Probleme in der Zusammenarbeit von Kitas und Eltern. Außerdem wollten die Teilnehmer gemeinsam Lösungsansätze und Strategien entwickeln, um die Kommunikation zwischen Mitarbeiter*innen von Kitas oder anderen Betreuungseinrichtungen und Eltern zu verbessern. Der Workshop wurde mit Hilfe der sogenannten „Fishbowl“-Diskussionsmethode gestaltet. Bei dieser Methode werden in der Mitte eines Stuhlkreises vier Stühle aufgestellt. Einer der Teilnehmer*innen kann sich mit einer Problematik, die er*sie besprechen möchte, in die Mitte setzen und jene vortragen.

Jede*r, die*der etwas dazu sagen möchte, kann sich ebenfalls in die Mitte setzen. Falls alle Plätze belegt sind, kann jemand aus dem äußeren Kreis eine in der Mitte sitzende Person auffordern, den Platz zu tauschen. Auf diese Art und Weise entsteht ein lebendiges Gespräch.

Am Ende des Workshops waren sich alle Teilnehmer*innen einig, dass es notwendig ist, muttersprachliche Erziehung auch in Kitas zu fördern, und dass dies eine Bereicherung für die ganze Gruppe darstellt.

Zudem wurde deutlich, dass direkte Kommunikation zwischen Mitarbeiter*innen und Eltern wichtig ist, um die Kinder von Anfang an für ihre eigene und andere Kulturen zu sensibilisieren. Um Raum für diesen notwendigen Austausch zu schaffen, wurden verschiedene Vorschläge gemacht. Zum einen sind regelmäßige Elternabende wichtig, damit sich auch die Eltern untereinander austauschen können. Aber es ist auch wichtig, dass sich Erzieher*innen Zeit für Einzelgesprächen mit den Eltern nehmen, um mehr über die Lebensumstände der Kinder zu erfahren und somit mehr auf sie eingehen zu können. Außerdem gibt es die Idee, eine sogenannte „Elternecke“ einzuführen; diese ist ein Werkzeug zum Informationsaustausch unter den Eltern. Bei dieser Methode wird ein Flipchart aufgestellt und jedes Elternteil, das eine Idee, einen Vorschlag oder eine Frage hat, schreibt dies auf das Flip-Chart, die anderen können dann darauf reagieren. Es wurde außerdem vorgeschlagen, Kulturtage einzuführen, an denen Eltern den Kindern und Erzieher*innen ihre Kultur vorstellen können, beispielsweise anhand von Musik, Spielen, Essen etc. Ein weiterer Vorschlag war die Einführung von Lesetagen, an denen den Kindern Bücher in anderen Sprachen vorgelesen werden. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten, entweder die gesamte Gruppe liest gemeinsam eine Geschichte oder es wird beispielsweise angeboten, dass allen Kindern mit derselben Muttersprache an den Wochenenden zusammen vorgelesen wird.

Außerdem wurde deutlich, dass die Forderungen von Eltern und Mitarbeiter*innen auch auf höhere politische Ebenen getragen werden müssen, um strukturelle Probleme lösen zu können.



WORKSHOP III

Warum verweigern bzw. vermischen Kinder die Sprachen? Gründe und Lösungsansätze

Leitung: Dr. Anna Mróz (Sprachwissenschaftlerin, SprachCafé Polnisch)

An dem Workshop nahmen in erster Linie Erzieher*innen teil, die überwiegend Kinder nicht-deutscher Herkunft betreuen und daher ein berufliches Interesse an dem Workshop hatten. Einige der Teilnehmer*innen sind beruflich auch in Projekten mehrsprachiger Vereine tätig. Des Weiteren bestand Interesse an dem Thema seitens von Teilnehmenden, die selbst mehrsprachig aufgewachsen sind und/oder die selbst Kinder haben, welche sie mehrsprachig erziehen möchten. Im Rahmen dessen treten viele Probleme und Fragen auf, vor allem hinsichtlich der Erziehung der Kinder in Bezug zur Muttersprache.

Der Workshop begann damit, dass alle Teilnehmenden sich kurz vorstellten und ihre Motivation für die Teilnahme an dem Workshop schilderten. Danach sammelten die Anwesenden Gründe für eine gelebte Mehrsprachigkeit, darunter auch zum Stellenwert, die eigene Muttersprache zu erlernen, und hielten diese visuell fest. Hieraus entstand eine intensive und angeregte Diskussion. Insbesondere die Frage, ob die Muttersprache der Eltern auch die der Kinder sei, wurde kontrovers und intensiv diskutiert.

Mit dem Workshop wurde die immense Bedeutung der Mehrsprachigkeit und deren Erziehung betont. Es wurde aufgezeigt, dass Mehrsprachigkeit Identität und Bezug zur eigenen Herkunft und Kultur bedeutet. Die Sprache ermöglicht hierbei Zugang zu den eigenen Wurzeln und zur Vergangenheit. Man kann sich in seiner eigenen Sprache authentischer und oft auch emotionaler ausdrücken, dies ermöglicht oft intimere zwischenmenschliche Beziehungen. Zudem bedeutet Mehrsprachigkeit Bildung, ein größeres Kommunikationsvermögen, mehr Weltoffenheit und mehr Berufschancen.

Um nun eine mehrsprachige Erziehung zu fördern und eine Sprachverweigerung beim Kind zu verhindern, sind einige Punkte besonders zu beachten. Zunächst ist vor allem wichtig, die Sprachen nicht zu mischen. Eltern dienen dem Kind immer als Vorbilder. Daher ist es wichtig,

dass diese bei der Spracherziehung konsequent sind. Denn je konsequenter diese sind, desto besser kann das Kind die Sprache lernen. Dabei muss Verständnis für die Mehrsprachigkeit entwickelt werden. Es ist im Gesamten ein Prozess, welcher nicht als Problem angesehen werden sollte, sondern als eine Entwicklungsphase, die Zeit beansprucht.

Weiterhin ist überhaupt fraglich, ob die Sprache der Eltern die Muttersprache des Kindes ist. Von Bedeutung ist hierbei, dass man an das eigene Kind nicht die Erwartung haben sollte, die Sprache der Eltern sei zwingend die Muttersprache des Kindes. Denn jede emotionale Belastung und Drucksituation kann eine Sprachverweigerung beim Kind bewirken. Wichtig ist dabei auch, wie man das Kind bei Sprachfehlern oder Vermischen von Sprachen korrigiert. Direkte Korrekturen führen schnell zu peinlichen und unangenehmen Situationen für das Kind und haben deshalb negative Auswirkungen. Am besten ist es, das Kind mit einer vollständigen Antwort zu korrigieren, indem man den Satz in der richtigen Weise wiederholt.

Außerdem sollte der Fokus auf dem Spracherwerb liegen und nicht auf einem strengen Erlernen einer Sprache, wie z. B. in einem Sprachkurs. Sprachen können Kinder nur erwerben, indem sie diese Sprachen lieben und dies sollte auf eine natürliche und spielerische Art und Weise geschehen. Die Aufgabe der Eltern, Erzieher*innen und Lehrer*innen ist es, den Spracherwerb zu fördern und hierfür Raum zu schaffen. Ob das Kind dann die Sprache dann verweigert, ist dabei erstmal unerheblich. Denn es darf nicht vergessen werden, dass das Kind auch ein unabhängiger Mensch ist. Daher ist es sehr wichtig, dass kein Druck oder Zwang auf das Kind ausgeübt wird. Die Sprachförderung des Kindes ist zudem eine Zusammenarbeit von beiden Elternteilen und der gesamten Familie. Die Sprache muss anerkannt werden und damit



auch das Recht, zu Hause zweisprachig zu kommunizieren. Dies ist ein Familienprojekt, was Bereitschaft und Anerkennung fordert. Bei Sprachstörungen sollte man diese nicht ignorieren, sondern stattdessen professionelle Hilfe suchen. Dabei sollte die Mehrsprachigkeit nicht als Ursache für die Probleme angesehen werden.

In den Kitas ist es sehr wichtig, Sprachvermittler*innen einzuschalten, um die Barriere aufzuheben. Denn wenn der*die Erzieher*in die Sprache selbst nicht beherrscht, ist eine Vermittlung weder zwischen den Eltern noch gegenüber dem Kind möglich, sodass auch diese keine Sicherheit vermitteln können. Kinder müssen sich mit ihrer zweiten Sprache in der Kita wohlfühlen und brauchen dafür auch die Anerkennung der Eltern. Üblicherweise wird den Eltern von den Erzieher*innen jedoch gesagt, dass diese mit dem Kind Deutsch sprechen sollen. Dies ist jedoch nicht richtig. Es sollte keine Angst vor Mehrsprachigkeit herrschen, vielmehr sollte diese als Bereicherung angesehen werden. Ein weiterer Aspekt ist der der Zugehörigkeit. Dem Kind sollte bewusst werden, dass es auch andere mehrsprachig aufgewachsene Kinder im selben Alter gibt. Dies kann durch Gruppen, den Freundeskreis oder auch durch organisierte Veranstaltungen mit Kindern im selben Alter erreicht werden. Bezüglich der Sprache sollte man dem Kind positive Impulse geben, z. B. durch einen Urlaub im Herkunftsland, aber auch durch schöne Bücher und Spielzeuge aus dem Land, sodass ein positiver Bezug zur Sprache und dem Herkunftsland entsteht. Außerdem ist insbesondere nach dem Kitabesuch oder der Schule zu beachten, dass das Kind sich überfordert fühlen kann, wenn man es sofort in der Herkunftssprache mit Fragen konfrontiert. Als Reaktion können sich Kinder manchmal zurückziehen. Es ist daher vorteilhafter, erst von sich selbst zu erzählen und das Kind so in die Sprache eintauchen zu lassen.

Letztendlich ist die Wichtigkeit von Mehrsprachigkeit zu sehen und anzuerkennen. Eine mehrsprachige Erziehung von Kindern ist mit vielen Herausforderungen verbunden, über die offen geredet werden sollte. Das Ziel muss immer eine Stärkung des sprachlichen Bewusstseins bei den Kindern sein.

WORKSHOP IV

Welche kreativen Methoden gibt es für die Sprachvermittlung? Präsentation von zweisprachigen Kinderbüchern

Leitung: Frank Sommer (Projekt Eventilator)

Thema des Workshop VI waren kreative Methoden der Sprachvermittlung. Dies wurde anhand der Präsentation zweisprachiger Kinderbücher vermittelt. Der Workshop folgte der Frage, wie Kinder anhand von zweisprachigen Büchern sprachlich gefördert werden können. Unter den, größtenteils weiblichen, Teilnehmenden des Workshops befanden sich sowohl Menschen, die beruflich aktiv mit dem Lesen bzw. Vorlesen befasst sind, wie z. B. Lehramt-Student*innen, Erzieher*innen, Eltern, Kinderbetreuer*innen, als auch Personen mit einem reinen, sozusagen „privaten“, Interesse an der Thematik. Ziel des Workshops war es, den Teilnehmenden verschiedene Herangehensweisen an das Vorlesen von Büchern, speziell für die Zielgruppe Kinder, näher zu bringen. Durch eine praktisch durchgeführte Leseaktion hatte dieser Workshop auch das Ziel, die Wichtigkeit des Lesens bzw. Vorlesens für die Entwicklung eines Menschen vom Kindesalter an zu unterstreichen sowie den Teilnehmenden Methoden näher zu bringen, wie sie durch das Lesen bzw. Vorlesen Mehrsprachigkeit fördern können.

Um den Teilnehmer*innen die Thematik näher zu bringen, führte die Workshop-Leitung mit aktiver Beteiligung der Teilnehmenden eine dreiphasige „Leseaktion“ durch.

Eingeleitet wurde die erste Phase der Leseaktion („Eröffnung und Aktivierung“) mit Hilfe greifbarer Gegenstände. Die Teilnehmer*in umschrieben und definierten diese Objekte gemeinsam verbal. In der zweiten Phase („Einführung des Buches“) führten die Leiter*innen fachlich in das Thema des Workshops ein. Die Teilnehmenden wurden hierbei stets angesprochen und eingebunden. Eine dritte und letzte Phase („Spielen“) beendet die Leseaktion. Diese letzte Phase wurde auch „Verbindungsphase“ genannt, da in dieser eine Verbindung zwischen den greifbaren Gegenständen der ersten Phase und dem präsentierten Buch hergestellt wurde. Während aller drei Phasen tauschten Teilnehmende und Leiter*innen


des Workshops stets ihre Erfahrungen aus und diskutierten, durch welche Methoden (z. B. die Verwendung mehrsprachiger Bücher) eine Leseaktion Mehrsprachigkeit fördern könnte.


Der Workshop erfüllte sein Ziel, allen Teilnehmenden neue Methoden der Leseförderung näherzubringen. Die Teilnehmer*innen des Workshops waren sich in der Schlussrunde des Workshops einig, dass Bezugspersonen bzw. Vorbilder für Kinder (Eltern, Erzieher*innen, Betreuer*innen etc.) einen wichtigen Anteil daran haben, welche Bindung Kinder zu Büchern entwickeln. Emotionen, „Farben“ und die Atmosphäre, welche beim Lesen bzw. Vorlesen geschaffen wird, sind hierbei Schlüsselfaktoren.

Auch wurde allen Teilnehmenden deutlich, dass Kinder beim Lesen von mehrsprachigen Bücher stets betreut werden sollten, um die Mehrsprachigkeit auch tatsächlich zu fördern. Da die Familiensprache mit der Funktionssprache (meinst Deutsch) oft in Konflikt tritt, soll mit mehrsprachigen Büchern vermieden werden, dass das Lesen und Schreiben in der Familiensprache darunter leidet.





BEFAN-NETZWERKPARTNER

	
Ansprechpartnerin	Natalia Hein
Anschrift	Warnitzer Str. 9-11, 13057 Berlin
Telefon	030/2790227
Email	familienzentrum@bik-ev.de
Homepage	www.bik-ev.de
	<p>Das Berliner Institut für Kleinkindpädagogik und familienbegleitende Kinderbetreuung e.V. (bik e.V.) ist anerkannter gemeinnütziger Verein, Träger der freien Jugendhilfe gemäß § 75 KJHG und entwickelt Projekte für vielfältige Angebote. Zu seinen Mitgliedern zählen Pädagogen/innen, Psychologen/innen, Kitaleiter/innen sowie Fortbildner/innen. Die Tätigkeiten des Vereins leiten sich aus drei Aufgabefeldern ab:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Betreuung und elementare Bildung in Krippen, Kindergärten und Horten 2. Fortbildung, Fachberatung und Qualitätssicherung in Kindertagesstätten 3. Empirische Forschung und Qualitätserhebung in Kindereinrichtungen. <p>Seit 1994 betreibt bik e.V. Kindertagesstätten, derzeit insgesamt 18, in freier Trägerschaft. Im Land Berlin gehören zum Träger acht, im Land Brandenburg sieben und im Freistaat Sachsen drei Kindertagesstätten. Gegenwärtig stehen in den BIK-Kitas etwa 2.370 Plätze für Kinder vom Säuglingsalter bis zum Schuleintritt und ergänzend zur Schule zur Verfügung. Die Kinder werden von 351 zumeist staatlich anerkannten Erzieherinnen und Erziehern betreut.</p> <p>Für die Arbeit in den Kindertagesstätten liegt eine fachliche Rahmenkonzeption des Trägers vor, die, in Verbindung mit den Bildungsplänen der Bundesländer Berlin, Brandenburg und Sachsen für alle pädagogischen Fachkräfte verbindlich ist.</p>

	
Eventilator	
Ansprechpartnerin	Frank Sommer
Anschrift	Oranienplatz 5, 10999 Berlin
Telefon	030/612 88 104
Email	kontakt@eventilator.de
Homepage	www.eventilator.de
Angebote	<p>Eventilator ist eine Agentur aus Kreuzberg und entwickelt Projekte zur Sprach- und Bildungsförderung mit den Schwerpunkten leseferne Schichten, Leseförderung mit Comics und die Einbeziehung von gedruckten wie digitalen Medien.</p> <p>Für Kita- und Grundschulkinder und ihre Eltern, Erzieher, Lehrer und Bibliotheksmitarbeiter bieten wir eine Vielzahl an Workshops, Events, Fortbildungen und Vorträge. Dabei vermitteln die Referenten und Künstler</p>

	<p>praxisnahe und alltagstaugliche Aktionen und Tipps zum Lesenlernen und zum Entdecken von aktuellen Büchern und Medien.</p> <p>Das Büro liegt mitten in Berlin-Kreuzberg, von hier aus agieren wir im gesamten deutschsprachigen Raum. Kunden und Kooperationspartner sind vor allem Bibliotheken, Verlage und Bildungsträger</p>
--	---

 Kiezanker e.V.	
Ansprechpartnerin	Yildiz Yilmaz
Anschrift	Falkstr. 23, 12053 Berlin
Telefon	030 / 226 80 276
Email	info@kiezanker.de
Homepage	www.kiezanker.de
Angebote	<p>Der Verein Kiezanker e.V. entstand aus einer Elterninitiative an der Regenbogenschule. Diese führte dort zunächst ein Elterncafé und entwickelte Projekte für die Aktivierung von Familien in der Nachbarschaft. Unterstützt vom Quartiersmanagement startete 2013 das Projekt „Elternanker“ mit dem Ziel der Elternaktivierung und Einbindung von Eltern mit unterschiedlichem Migrationshintergrund in die schulischen Aktivitäten. Mit Eröffnung des interkulturellen Treffpunkts „Café Stern“ etablierte sich der aus der Elterninitiative hervorgegangener Verein. Die Arbeit orientiert sich an der Förderung der Selbsthilfe für Familien und BewohnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund.</p>

 Kurdistan Kultur und Hilfsverein e.V.	
Ansprechpartnerin	Bawer Dilmann
Anschrift	Buschkrugallee 23, 12359 Berlin
Telefon	030/689 775 47
Email	bawer.dilmann@kkh-ev.de
Homepage	www.kkh-ev.de
Angebote	<p>Der Kurdistan Kultur- und Hilfsverein e.V. engagiert sich seit bereits 40 Jahren in der Integrationsarbeit von Migranten und Flüchtlingen. Er bietet Integrationskurse, Alphabetisierungskurse, Nachhilfe, Rechts- und Sozialberatung. Aktuell laufen im KKH e.V. folgende Projekte: Projekt „PBF“ (Berufsorientierung für Flüchtlingsfrauen), Projekt „Bleiberecht im Netzwerk bridge“, Projekt "Neue Heimat Berlin" und Projekt „Fair Play – Station für Menschen mit Spielsucht“.</p> <p>Des Weiteren betreibt der Verein zwei interkulturelle Kindertagesstätten. In Berlin ist der KKH e.V. eine wichtige Anlaufstelle für Zuwanderer und Flüchtlinge. Ziel des Vereins ist es, das friedliche Miteinander aller Kulturen und Religionen in einer offenen Gesellschaft zu befördern und Menschen jeder Herkunft mit den Schlüsselqualifikationen zur gesellschaftlichen Partizipation auszustatten. Dazu gehören in erster Linie Bildung und Aufklärung, Qualifizierung und Vermittlung in den Arbeitsmarkt sowie einzelfallorientierte Sozialarbeit.</p>



MaMis en Movimiento e.V.

Ansprechpartnerin	Ana Maria Acevedo
Anschrift	Immanuelkirchstr. 24, 10405 Berlin
Telefon	-----
Email	amacev26@gmail.com
Homepage	http://www.mamisenmovimiento.de/
Angebote	MaMis en Movimiento e.V. ist ein gemeinnützlicher, nicht auf Gewinnerzielung ausgerichteter Bürgerverein von spanisch sprechenden Bürgerinnen mit Migrationserfahrung. Der Verein unterstützt aktives bürgerschaftliches Engagement in der Gemeinde, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum, über interkulturelle Aktivitäten und Weiterbildungen mit Professionalität und Qualität. Seine Werte: Familien und Traditionen/ Dialog und Partizipation/ Zweisprachigkeit/ Empowerment.



LinguaPankow

Ansprechpartnerin	Katarina Niewiedzial Integrationsbeauftragte
Anschrift	Rathaus Pankow Breitestr. 24a-26, 13187 Berlin
Telefon	030/ 90295-2524
Email	katarina.niewiedzial@ba-pankow.berlin.de
Homepage	www.berlin.de/ba-pankow/politik-und-verwaltung/beauftragte/integration/
Angebote	„Lingua Pankow“ ist ein Arbeitskreis der Pankower Migrant*innenorganisationen und wird von der Integrationsbeauftragten begleitet. Unser Fokus liegt auf mehrsprachiger Bildungsarbeit, Partizipation, Interkulturalität und Antidiskriminierung. Unser Ziel ist es, die Mehrsprachigkeit im Bezirk zu fördern. Wir informieren die Pankower Bevölkerung über das Thema und weisen auf die Vorteile von Mehrsprachigkeit hin. Wir werben für ein vielfältiges Sprachangebot in Pankower Schulen und Kindertagesstätten. Erzieher/innen und Lehrer/innen sollten entsprechende Fortbildungen erhalten. Wir organisieren zahlreiche Aktivitäten zum Thema Mehrsprachigkeit. Unsere Erfahrungen auf diesem Gebiet stellen wir den staatlichen Institutionen gern zur Verfügung. Und wir freuen uns über Kooperationsmöglichkeiten jeglicher Art! Die Treffen finden jeden zweiten Mittwoch im Monat um 10 Uhr im Rathaus Pankow statt.



RAA Berlin e.V.

Ansprechpartnerin	Merle Weissbach
Anschrift	Boyenstraße 41, 10115 Berlin
Telefon	030/ 24045-100
Email	info@raa-berlin.de
Homepage	http://raa-berlin.de/
Angebote	Die RAA Berlin (Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie e.V.) trägt und unterstützt Partizipationsprojekte an Schulen, im Schulumfeld und in der Kommune. Wir begleiten Schulentwicklungsprozesse und kommunale Entwicklungen, beraten Kita- und Schulpersonal sowie Eltern, Community-Organisationen und Ämter, entwickeln Materialien und führen Fortbildungen insbesondere zu diversitätsorientierter und diskriminierungskritischer Organisationsentwicklung durch.



Sprach Café Polnisch


Ansprechpartnerin	Anna Mroz
Anschrift	c/o Stadtteilzentrum Pankow (STZ) Schönholzer Str. 10, 13187 Berlin
Telefon	-----
Email	ania-mroz@wp.pl
Homepage	www.sprachcafe-polnisch.org
Angebote	Sprachcafe in Berlin–Pankow ist ein offener Begegnungsort für Sprache und Kommunikation, ganz besonders für Fans von Polen und Polen, polnischer Sprache, Kultur und Küche. Seit über vier Jahren stehen hier im Mittelpunkt kulturelle Bildungs- und Kreativ-Angebote, die Zwei- und Mehrsprachigkeit sowie generationsübergreifender Austausch in zahlreichen Bereichen. 2016 wurde das SprachCafé Polnisch vom Berliner Bürgermeister und der Vertretung der Europäischen Kommission zur Auszeichnung „Blauer Bär“ nominiert



VIA Regionalverband Berlin Brandenburg e.V.

Ansprechpartnerin	Remziye Uykun
Anschrift	Petersburger Str. 92, 10247 Berlin
Telefon	030 /2900 6948
Email	remziye.uykun@via-in-berlin-de
Homepage	www.via-in-berlin.de
Angebote	Verband für interkulturelle Arbeit – VIA - ist ein Dachverband von Vereinen, die vor allem in der interkulturellen Sozialarbeit und Migrationsarbeit tätig sind. Gegründet wurde der Regionalverband Berlin/Brandenburg 1992.

	<p>Ende 2015 gehören dem Verband 36 Organisationen an, darunter 23 Migrant*innenorganisationen sowie Organisationen der Flüchtlings-, Migrations- und interkulturellen Arbeit an.</p> <p>Der VIA Regionalverband Berlin/Brandenburg e.V. ist einerseits politischer Interessenvertreter für seine Mitglieder im Kontext interkultureller sowie integrations- und partizipationspolitischer Themen. Andererseits ist der Verband Träger von Projekten, die in der Regel als Netzwerk- und Verbundprojekte unter Einbezug von MO organisiert sind. Hauptschwerpunkt der Projektarbeit des Verbandes ist das Empowerment von MSO durch Qualifizierung und Beratung. Hinzu kommen Projekte der interkulturellen Stadtteilarbeit in mehreren Bezirken Berlins und Gesundheitsprojekte für Migrant*innen.</p>
--	---

	<h2 style="color: green;">Yekmal e.V.</h2>
Ansprechpartnerin	Günay Darici
Anschrift	Waldemarstr. 10999 Berlin
Telefon	030-616 25 848
Email	info@yekmal.de
Homepage	http://www.yekmal.de/
Angebote	<p>Der Verein der Eltern aus Kurdistan in Berlin e.V. wurde 1993 als Initiative für Bildung zur Unterstützung von Eltern mit Migrationshintergrund gegründet. Insbesondere im Bereich der Familienbildung bieten wir seitdem u.a. sozialräumlich orientierte Angebote der frühen Förderung und der mehrsprachlichen Sprachentwicklung an. Wir kooperieren mit Bildungsinstitutionen wie Kitas und Schulen in Bezug auf die Elternzusammenarbeit und die Gestaltung von Bildungswegen. Ein besonderer Schwerpunkt ist die zweisprachige Sprachentwicklung Kurdisch-Deutsch. Yekmal unterstützt die Entwicklung von bilingualen Lernmaterialien und betreibt seit 204 eine bilinguale Kita. Seit dem Jahr 2015 gehören ambulante Hilfen zur Erziehung nach §§ 29,30,31 SGB VIII und seit 2016 die Asyl- und Verfahrensberatung „ Geflüchtete beraten Geflüchtete“ ebenfalls zum Angebot von Yekmal e.V.</p>

Herausgeber:

Verband für interkulturelle Arbeit (VIA)

Regionalverband Berlin/Brandenburg e.V.

Petersburger Str. 92

10247 Berlin

Tel.: 030/29 00 71 55

Email: info@via-in-berlin.de

August 2017